

Tommaso Campanella
über die Ausbreitung des Glaubens

Von Prof. Dr. Max Bierbaum

Die Persönlichkeit und das missionarische Schrifttum des Dominikaners Thomas Campanella (1568—1639) wurde schon in allgemeinen Umrissen gezeichnet¹. Jetzt soll der Inhalt der ersten Hälfte des Missionstraktats *Quod reminiscuntur* nach der neuen Edition von Romano Amerio (Padua 1939) im einzelnen dargelegt werden, und zwar unter Beschränkung auf die missionarischen Gedanken. Der Traktat wollte nicht eine systematische Missionstheorie für die Glaubensboten sein, sondern eine Werbung für die Ausbreitung und Annahme des Glaubens. Entsprechend dieser Absicht bevorzugt der Verfasser folgende Themen: die theoretische Missionsbegründung mit Motiven aus der Hl. Schrift und Überlieferung, aus einzelnen Glaubenswahrheiten und aus der Sittenlehre und aus dem Vergleich der christlichen Religion mit den nichtchristlichen Bekenntnissen; ferner die Träger des Missionswerkes in der Heimat und auf dem Missionsfelde und einige Missionsmittel, z. B. das Wunder, die Benutzung der weltlichen Gewalt und als Voraussetzung für eine erfolgreiche Missionierung die politische und religiöse Einigung der Christenheit; endlich in den Legationen an die Ungetauften, die Widerlegung ihrer Lehren und die Darlegung der katholischen Wahrheiten.

Bei dem näheren Einblick in den Traktat kann sich jeder Leser davon überzeugen, daß Campanella ein außergewöhnlich feuriger Werber für die Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden gewesen ist. Eine solche, wahrhaft heroische Haltung während langjähriger Gefängnishaft erinnert an stoische Lebensweisheit, die aber bei dem Predigerbruder christlich unterbaut war: *Officia civis amisit, hominis exerceat. Ideo magno animo nos non unius urbis moenibus clusimus, sed in totius orbis commercium emisimus patriamque nobis mundum professi sumus, ut liceret latiore virtuti campum dare... numquam ita tibi magna pars obstruetur, ut non maior relinquatur.* (Seneca, de tranquillitate animi, cap. IV).

¹ M. Bierbaum, Ein neu veröffentlichter Missionstraktat des Tommaso Campanella, in *Missionswissenschaft und Religionswissenschaft*, Münster 1941, S. 105—110.

Welche missionarische Wirkung die 1615/18 verfaßte Werbeschrift C.s in katholischen Kreisen gehabt hat, ist noch nicht im einzelnen festgestellt. Bei den Protestanten wurde sein Werk schon bald bekannt und blieb nicht ohne Einfluß. Es wird von dem reformierten Theologen Samuel Maresius in dessen *Antirrheticus* (Groningen 1668) erwähnt. Ferner scheint Leibnitz in seinem Missionsinteresse durch C. angeregt zu sein und ebenso der Königsberger Hofprediger Konrad Mel, dessen Schrift *Legatio orientalis Sinensium Samaritanorum Chaldaeorum et Hebraeorum etc.* (1700) an C. erinnert².

Erstes Buch. — Im 1. Kapitel führt C. aus, daß alle Menschen sich auf Gott besinnen sollen, wie das geschieht, durch wen und wann. Von dem Satze ausgehend, daß alle Geschöpfe im Interesse ihrer Selbsterhaltung zu ihrem Schöpfer sich zurückwenden müssen, behauptet C., daß die Menschen zunächst durch eine angeborene Gottesidee ihren Schöpfer erkennen und dann in einer *reminiscentia accidentalior* durch Propheten und Christus immer wieder an Gott erinnert werden. (Art. 1) — Das Wie und durch wen der Rückkehr zu Gott wird an 4 Beispielen erläutert: an den Mohammedanern, die mit dem Schwerte die falschen Götter vernichten wollen und für einen Gott eintreten; an den Juden, die immer noch auf den Messias warten; an den Christen, die an den einen und dreifaltigen Gott glauben und diesen Glauben auch in den neu entdeckten Ländern verbreiten; an den Heiden, die von der Erkenntnis des wahren Gottes auf die verschiedenartigste Weise abgeirrt sind. (Art. 2) — Die Zeit, da der ganze Erdkreis sich auf Gott besinnen wird, ist jetzt nahe. Eine Behauptung, die C. mit teilweise phantastischen Sätzen aus Naturerscheinungen in der Sternenwelt, aus Prophezeiungen, aus dem Auftreten Luthers und aus der Macht des Islam als des Antichrist, nach dem die allgemeine Bekehrung eintritt, zu beweisen sucht (Art. 3).

Nach dieser allgemeinen Einleitung wendet sich C. im 2. Kapitel zunächst an Gott mit der Bitte um Hilfe für seine Missionswerbung (Art. 1), dann an das Menschengeschlecht (Art. 2) und darauf an Papst Paul V. (Art. 3). Bei der *legatio ad genus humanum* macht C. den Vorschlag: Die Könige der Heiden und Mohammedaner und die Vorsteher der Juden und der Christen

² Vgl. Fr. R. Merkel, G. W. von Leibniz und die China-Mission. Eine Untersuchung über die Anfänge der protestantischen Missionsbewegung, Leipzig 1920, S. 25 u. 175. — J. Kvačala, Thomas Campanella. Ein Reformator der ausgehenden Renaissance. 1900, S. 110 ff., 126 f.

sollen zu einer gemeinsamen Beratung zusammenkommen oder sich durch Gesandte und Weise vertreten lassen, damit über den wahren Glauben eine Disputation stattfinde. Zur Begründung schreibt er: *Non enim destituet divina veritas tam in suo nomine congregatum generosum conventum, si hanc legem servabimus, ut victi ratione, testimonio, prophetia et miraculis victoribus gloriam et sibi lucrum asserant.* In der Legatio an Paul V. erinnert C. den Papst an seine Missionspflicht unter Berufung auf den allgemeinen Heilswillen Gottes, auf das Motiv der Caritas und auf den Missionsbefehl Christi: *Mitte igitur in omnem terram equos fortes et varios (Zach. 2), deiferos, Christiferos, gladio verbi armatos et divinae clypeo protectionis, qui nobiscum est usque ad consummationem saeculi (Matth. 28) et sic reminiscuntur et convertentur ad Dominum omnes fines terrae (Ps. 21), et fiet unum ovile et unus pastor (Joan. 10).* Gegenüber solchem Missionseifer würden auch die Verleumdungen gegen die römische Kirche verstummen, daß sie infolge der Sorge um weltliche Dinge das Geistliche vernachlässige. *Si petrizas, dominaberis, si machiavellizas, servies et audies: Vade post me Satan: non enim quae Dei sunt, scis, sed quae sunt hominum (Matth. 16). Ibi fortitudo et libertas vobis, hic timor et servitus. Exsurge, vigilantissime pastor, qui inter Deum et homines pontem Pontifex facis, qui mediator inter nos et Deum, ministerium tuum imple, et caetera omnia adiicientur vobis.*

Im 3. Kapitel begegnen wir drei Gesandtschaften an diejenige Welt: An Gott (Art. 1), an die Engel (Art. 2) und an die bösen Geister (Art. 3). Zunächst wendet sich C. an die göttliche Barmherzigkeit und Allmacht und bittet um Hilfe, damit alle sich wieder auf Gott besinnen. Diese Hilfe ist notwendig wegen der vielen Irrtümer, Zweifel und Sünden der Menschen. Unter den Zweifeln werden solche aufgeführt, die immer wieder als Schwierigkeiten bei der Missionierung vom Prediger und Hörer empfunden werden können, z. B. die Beschränkung der Missionstätigkeit Christi auf Palästina, die lange Verzögerung der frohen Botschaft für viele Völker in Afrika, Asien und Amerika, der Mangel an Wundern. Zur Aufhellung solcher Bedenken verweist C. wieder auf seine bevorzugte Ansicht über die angeborene Gotteserkenntnis: *Omnibus cordibus insitum est lumen, quo intelligimus Deum esse id, quo neque potentius neque sapientius neque maius cogitari neque melius potest...* — Der Abschnitt über die Engel ist ein Hilferuf an sie, insbesondere an Michael, Raphael und Gabriel, daß sie durch ihren Beistand und durch Fürbitten bei

Gott mithelfen, daß möglichst bald das Evangelium allen Geschöpfen verkündigt werde. Die Gesandtschaft an die Diaboli ist eine Mahnung an sie, daß sie Gott anerkennen oder doch wenigstens die von C. unternommene Aufgabe, in den Menschen die Besinnung auf Gott wieder zu wecken, nicht hindern.

Im 4. Kapitel ist die Gesandtschaft an alle Christen (Art. 1) ein feuriger Aufruf an die Christenheit, durch Wort und Beispiel Lichtträger zu sein, so daß die Heiden im Glanze dieses Lichtes den Weg des Heiles erkennen und sich zu Christus bekehren: *Satagamus ergo, carissimi, ut praedicetur Evangelium omni creaturae. Praedicant alii verbo, ut theologi, alii exemplo, ut boni operatores, alii oratione, petentes a Deo, ut quod coepit, perficiat.* Wenn diese heilige Aufgabe von allen in Angriff genommen wird, werden alle Streitigkeiten um kleinere Dinge und die Kriege unter den Fürsten aufhören und so die Kräfte der Christenheit für den Kampf gegen die Feinde der Kirche frei werden: *et tunc totius humani generis domini erimus.*

In der Gesandtschaft an alle Prälaten der hl. Kirche, besonders an die erlauchten Kardinäle (Art. 2), erinnert Campanella die Hierarchen an das Beispiel der Apostel und vieler Heiligen, um ihren Eifer für die Bekehrung der Welt anzuspornen. Die Kardinäle sollen bedenken, daß sie Helfer des Vikars Christi auch bei der Bekehrung der Völker sind. Deshalb sollen sie ihren gelehrten Anhang in die ganze Welt hinaussenden und auf ihre Kosten höhere Schulen zur Heranbildung von Gelehrten aus jeder Nation unterhalten, von denen dann Boten in die ganze Welt hinausgeschickt werden.

In der Gesandtschaft an die Mönche, Brüder und Kleriker (Art. 3) wird den Orden die Missionsarbeit früherer Ordensmissionare vor Augen gehalten, die z. B. England und Deutschland bekehrt haben: *Boni o patres, melior requies vobis in labore parabitur... Vexillum crucis capiamus et exeamus de claustris et litibus ineptissimis, de dignitatibus et de logica Gentilium, et per logicam Christi in mundum dispersi disputemus contra haereses, contra infideles. Vocemus Machomettanos et Judaeos ad pugnam, sicuti fecere patres nostri.* Im besonderen werden die Dominikaner zur Missionsarbeit aufgerufen unter Hinweis auf die Missionsgeschichte ihres Ordens: *Non est locus in Asia et in Africa et in America, nedum in Europa, in quo non mirificati sunt patres nostri.* Nach der Entdeckung der neuen Welt und neuer Sterne und unbekannter Dinge und nach dem Auftauchen neuer Irrlehren ist für

die Missionsarbeit aber eine gewisse Umstellung im Studium nötig, um die Irrtümer zu widerlegen, anstatt daß unsere Schule mit Skotus und Durandus streitet. Auch das Beispiel neuer religiöser Genossenschaften soll den Missionseifer beleben, z. B. die Sorge der Jesuiten für die Jugend und ihre großen Missionsreisen: *Quis enim non laudet Iesuitarum studium erga iuventutem, et itinera ad haereticos et Gentiles longissima? O praeclari Iesuitae, vestri nominis curam nolite omittere, Iesum portate in universum mundum, caetera adiicientur vobis.* Zur Belebung des Missionseifers weist C. auf ein übernatürliches Missionsmittel hin, nämlich auf Zeichen und Wunder. Sie sind nach seiner Ansicht notwendig bei der Glaubensausbreitung, fehlen aber wegen Mangel an Glauben und weil man zu den Ungläubigen gleichsam zu philosophischen Disputationen und zur Gründung weltlicher Reiche ausziehe. Deshalb die Mahnung: *Quapropter nec ad miracula incredulos post praedicationem sufficientem provocare formiditis, nisi veritatis divinae in nobis consciū, quod absit, non sumus, sicut Dominicus patriarcha noster in Tolosa, Franciscus in Syria... miracula pararunt, quia bene credebant.*

Nachdem die Hirten der Kirche und der Welt- und Ordensklerus zur Missionsarbeit aufgerufen ist, empfiehlt C. einige Reformmittel, die er in Hinordnung auf die Bekehrung der Welt für sehr nützlich hält (Art. 4). Die vorgeschlagenen Reformen behandeln 1. die Verleihung kirchlicher Würden, bei der auch Missionsverdienste berücksichtigt werden sollen; 2. die Einkünfte der Kardinäle und Prälaten und reichen Klöster, von denen die superflua auch für die Verteidigung der Gläubigen in Kriegen, für Gründung von Kollegien in Missionsländern verwendet werden könnten; 3. die Pflege der Wissenschaften, besonders in den Ordensgenossenschaften, wobei die Hl. Schrift wieder mehr an Stelle der Autorität heidnischer Philosophen in den Vordergrund treten müsse, damit die Heiden kein Ärgernis nehmen, weil wir die Weisheit bei ihnen erbetteln; 4. die Reform des Rechtes, indem alle kaiserlichen und bürgerlichen Gesetze ob *superfluitatem et saporem Gentilismi* abgeschafft und nur die kanonischen Gesetze nach notwendiger Kodifizierung bestehen bleiben sollen.

Im Kapitel V—VI tritt C. mit dem rhetorischen Feuer der alten Kreuzzugsprediger vor die katholischen Fürsten und Staaten. Zunächst wendet er sich an den römischen Kaiser und alle christlichen Fürsten und Staaten (Kap. 5 Art. 1). Sie sollen nicht müßig dastehen und eitlen Geschäften nachgehen, denn sie sind die Füh-

rer der Christen, teilhaftig derselben Gnadengabe wie diese. Eine Folge ihrer Gleichgültigkeit, Selbstsucht und Uneinigkeit untereinander ist der Verlust vieler Länder: An non Turcarum et Sarcenorum proceres vobis prope ducenta per vim abstulerunt regna? Ubi sunt Asiae provinciae olim vestrae? Ubi Persia, Assyria, Babylon, Armenia...? Aber trotz dieser traurigen Erfahrungen sind die Christen noch nicht zur Einsicht gekommen, wie der Abfall von der Kirche in Dänemark, England, Deutschland und die kriegerischen Verwicklungen in verschiedenen Ländern zeigen. Deshalb handelt C. „über ein sehr gutes Mittel, um die verlorene Herrschaft der Christen wiederherzustellen und sie gegen innere und äußere Übel zu schützen“ (Kap. 5 Art. 2). Er schlägt folgendes vor: Alle christlichen Fürsten unterstellen sich wie früher dem Kaiser, was aber bei ihrem Unabhängigkeitsdrang gegenüber ihresgleichen wohl nicht möglich ist. Deshalb ein anderer Weg: Unterstellung aller Rechte unter die Hand des Papstes, des Stellvertreters Christi, und Bildung eines gemeinschaftlichen Senats der ganzen Christenheit in Rom mit Vertretern der geistlichen und weltlichen Mächte zur Beilegung aller Händel zwischen den christlichen Fürsten auf Grund der kanonischen Gesetze. Die Folge eines solchen Zusammenschlusses wird sein, daß die Christen bald die Herren des ganzen Erdkreises werden, die Heiden sich bekehren und die Irrlehrer verschwinden³.

³ 1. . . . ponenda erunt omnia iura sub manu Summi Pontificis, vicarii Dei, a quo nequeunt non dependere, ut declaratum est in Extrav. Bonifacii VIII, et a nobis in Monarchia Messiae. Nec aegre ita ferunt Ecclesiae subesse, quemadmodum imperatori. Et quidem plus de facto, nedum de iure, potest Pontifex coercere principes, quam imperator: cum enim quis exorbitat, excommunicat eum . . . 2. Ut autem hoc Pontifex melius possit, nec principes subditi videantur, quod summe non discernentibus bonum a malo displicet, arbitror senatum communem totius Christianitatis Romae constitui oportere, quod christianae reipublicae collum dici queat, Papa enim caput, in quo tanquam senatores iuxta gradum suum sint primo principes clerici, hoc est vicarius Papae primus, deinde tres legati electorum episcoporum, videlicet Coloniensis, Treverensis et Maguntinus. Sequantur oratores tres, videlicet Caesaris, regis Hispaniae et regis Gallorum; deinde Polonus, deinde Suetius . . . omnesque votum suum consultivum et deliberativum hoc in senatu habeant, possintque, si velint, quilibet cardinalem unum patronum secum adducere, ut quilibet duplicem vocem habeat, si videbitur: sed forte opus non est. — 3. In hoc senatu omnes lites et discordiae, quae inter principes christianos suboriuntur, dirimendae sunt secundum leges canonicas, et decisiones remaneant quasi leges ad consimiles lites in futurum determinandas, ut in Veneto senatu moris est. — 4. Iuramento astringantur omnes principes de obediendo decretis hoc in senatu exortis, ac si quis non obederit post mensem, omnes principes iurati teneantur arma simul contra inobedientem movere ipsumque dominio privare de facto, quem Pontifex de

Die Mahnung zur Eintracht wird dann an die Fürsten und Staaten Italiens gerichtet, damit sie, verbunden mit dem Papste, gemeinschaftlich gegen die Ungläubigen die Waffen ergreifen (Kap. 5 Art. 3). — Im Kapitel 6 wird zunächst der König von Spanien unter Berufung auf seinen Titel „Katholische Majestät“, auf die Spanien von Gott verliehenen Erfolge, auf das Beispiel eines Konstantin und Karls des Großen an seine Missionsaufgabe erinnert. Er solle nicht gegen die Christen das Schwert ziehen, sondern gegen die Ungläubigen, denn deshalb habe Gott seine Macht über die Erde erweitert (Art. 1). Der „Allerchristlichste König“ von Frankreich wird zur Eintracht mit den anderen christlichen Mächten ermahnt und zum Kampf gegen die Ungläubigen unter Berufung auf die früheren Herrscher Frankreichs ermahnt (Art. 2), in ähnlicher Weise der König von Schweden und Polen (Art. 3).

Dann folgen fünf Legationen an christliche Herrscher, die nicht zur katholischen Kirche gehören und die mit dogmatischen Darlegungen zur Rückkehr in die Mutterkirche eingeladen werden. Es sind folgende: Der König von Abessinien, der Herrscher der Moskowiter und die griechischen Prälaten, der König von Britannien und Schottland, der König von Dänemark und Norwegen, die ultramontanen Staaten und Fürsten, besonders die deutschen. Im Anschluß an die letzte Legation fügt C. schon früher verfaßte Schriften hinzu: *Ad philosophos et principes ultramontanos, praecipue Germanos, epistola antilutherana de instauranda religione*, ferner *Responsiones ad obiectiones Tobiae Adami viri clarissimi super epistola antilutherana* und *Responsiones secundae ad replicationes quas Lutherani solent possuntque opponere primis epistolae antilutheranae defensionibus ad Tobiam Adami quod stent argumenta secundum praxim epistolae antilutheranae*.

Zweites Buch. — Es enthält 10 Legationen, in denen sich C. mit den Verhältnissen und Lehren nichtchristlicher Völker

iure statim privet, excommunicet, vasallos absolvat etc. . . . 5. Quando in hac concordia fortissimi fuerint, nemo movebit bellum contra alterum, nisi de voto omnium, nec contra infideles, nisi auxilio omnium munitus. Et cum occupaverit regnum infidelium, cuilibet portio sua pro rata virium et laborum detur, fiantque permutationes cum aliis et transmigrations, prout senatus decreverit . . . (Lib. I cap. 5 art. 2 pag. 68—70). — Ein Verläufer der Botschaften C.s an den Hl. Stuhl und an christliche Fürsten ist in gewissem Sinne der Franziskanertertiar Raimund Lullus († 1316), der mit südländischem Temperament seine Missionspläne Königen und Päpsten unterbreitete und auch die Errichtung einer obersten Missionsbehörde anregte.

auseinandersetzt und sie für den wahren Glauben zu gewinnen sucht: *ut suae salutis memores verum Deum agnoscant nec falsorum Deorum amore contra nos perpetes discordias servent* (Legatio I n. 1). Es sind die Ungetauften im allgemeinen, dann die Japaner, Chinesen, Inder, die Bewohner zwischen Indus und Ganges und benachbarte Völker, die Inder außerhalb des Gangesgebiets (die Könige von Birma, Pegu und Siam), die Fürsten und Lehrer des Königreichs Siam, der Kaiser der Tataren, der afrikanische König Monopotapam, die Könige und Fürsten des Binnenlandes von Nord- und Südamerika. In diesen Legationen kommt C. öfter auf seinen früheren Vorschlag (1. Buch, Kap. 2 Art. 2) zurück, indem er die Herrscher einlädt, Gesandte zu einem Kongreß zu schicken, wo über die Wahrheit disputiert werden soll⁴. Auch begründet er durch Vergleiche der nichtchristlichen Religionen mit der christlichen die Überlegenheit des Christentums.

In der 1. Legation belehrt C. über die Entstehung und Bedeutung des Wortes *Gentilis*, die Abstammung des Menschen von einem Paare, den Gottesbegriff, die göttlichen Eigenschaften der Einheit und Unendlichkeit, die Existenz der Engel und bösen Geister, die Sorge Gottes für alle, die Unsterblichkeit der Seele; zum Schluß sucht C. nach Antwort auf 6 Fragen, die „nicht mit Unrecht“ von den Heiden aufgeworfen werden können und von denen auch heute noch einige bei der Missionierung von Bedeutung sind:

1. *Cur, si anima hominis nobilissima immortalisque a Deo est, includitur corpori mortali vilissimoque?* 2. *Item cur non statim animas ad sui obsequium Deus trahit, sed creatas immittit in corpora inter tot mala, unde damnationem et sui ignorantiam incurunt?* 3. *Et cur, si Deus tam bonus providusque est, non omnium excavit salutem et temporibus tantis nos a se alienatos dereliquit?* 4. *Et cur permisit angelos fieri malos et arripere divinum cultum?* 5. *Et cur multae nationes hoc ignorarunt?* 6. *Et cur non beat omnes suique notitia donat, si affluit potentia et bonitate?* Zur Beseitigung dieser Schwierigkeiten betont C. die den Geschöpfen von Gott gegebene Freiheit und ihren Mißbrauch durch die Sünde. Der allgemeine Heilswille Gottes aber bekunde sich in natürlichen Hilfsmitteln (Naturgesetz und die geschaffene Welt mit ihrer Schönheit als Offenbarung des Schöpfers) und in der übernatürlichen Gnade, die keiner Nation verweigert werde, ferner in der Sendung von Weisen und Christi zur Belehrung der Menschen. Auf den Einwand

⁴ Legatio 2 pag. 219; leg. 3 pag. 226; leg. 4 pag. 230; leg. 8 pag. 252.

der Heiden, es sei unschicklich, daß Gott sich nicht ihnen durch Propheten und seinen Sohn gezeigt habe, antwortet C.: Sufficit quod nobis (scil. Deus apparuit). Wenn nämlich Gott sich allen Menschen zeigen müßte, dann müßte er vom Anfang der Welt bis zu ihrem Ende einem jeden Menschen „in aliqua forma vel unica“ sich kundgeben. Wenn dagegen die Erscheinung Gottes zu einer Zeit genüge, so genüge sie auch bei einem Volke, denn Gott habe Apostel mit Wunderkraft in die ganze Welt gesandt, die seine Botschaft verkündigen (Leg. I n. 7 pag. 207).

In den folgenden Legationen an die einzelnen Völker lesen wir ausführliche Schilderungen der religiösen Vorstellungen und Kulte der betreffenden Völker, die zum Teil wie eine Vorlesung über Religionswissenschaft wirken und große Vertrautheit mit Fremdreigionen verraten. C. handelt z. B. über den Kult der Dämonen, Seelenwanderung, Ahnenverehrung, Verbrennung der Witwen, Enthaltung von tierischer Nahrung. Die falschen Lehren werden mit philosophischen und theologischen Beweisen zurückgewiesen und die Völker zur Annahme des wahren Glaubens eingeladen. Aus Mangel an Raum können hier nur einige Gedanken herausgestellt werden, die für die Missionstheorie oder Missionspraxis Bedeutung haben oder für die Missionsauffassung Campanellas besonders bezeichnend sind.

Die Legation an die Japaner beginnt mit einer wirkungsvollen Einleitung über die Vorzüge dieses Volkes: *Inter nobilissimas mundi nationes non inferiorem locum dedit rex coeli et terrae omnipotens Deus generi vestro. Ingenio ac memoria optima vos decoravit, corporis forma non illiberali, laudum et gloriae cupidine non modica, habitatione illustri inter utrumque hemisphaerium, a caeteris mundi partibus 66 regna vestra dirimens; quae victui humano necessaria sunt, abundanter largiens, ut eius servitio, omni cura, ad quam non estis nati, deposita, sedulam daretis operam.* In geschickter Anpassung verweist C. gegenüber dem Kaiser- und Ahnenkult auf die Tatsache, daß auch die Christen gewisse Menschen, die Großes geleistet haben, verehren; aber als Heilige würden — ohne göttlichen Kult — nur jene verehrt, deren Heiligkeit durch Wunder von Gott bezeugt sei. — In der Legation an China wendet sich C. gegen die Befürchtung des Kaisers von China, es könnten die Spanier mit Hilfe der Missionare sein Reich erobern, denn vielleicht habe der Kaiser von den Eroberungen der Spanier in Amerika etwas erfahren. C. benutzt diese kaiserliche Sorge dazu, um grundsätzliche Bemerkungen über die Anwendung von

weltlicher Gewalt als Missionsmittel zu machen. Unter Berufung auf alttestamentliche Schriftstellen (Is. 61; 54, 3; Ps. 110; 149, 6—7) hält C. die Bekämpfung von Völkern für berechtigt, die im Widerspruch mit dem Naturrecht sich größten Lastern ergeben wie Götzendienst, Menschenfresserei und Sodomie und dadurch gleichsam sich gegen das ganze Menschengeschlecht auflehnen. Auch in dem Spezialfall der angebotenen Missionierung, wo die Eingeborenen nicht nur das Anhören der christlichen Botschaft ablehnen, sondern auch die Boten töten und verspeisen, ist der Krieg gegen sie berechtigt⁵. — Denselben Gegenstand berührt C. in der 10. Legation an die Bewohner von Inner-Amerika. Denn sie könnten auf die Tatsache hinweisen, daß die Spanier raublustig und verschlagen unter dem Vorwand der Missionierung mehrere Reiche dort zerstört hätten. Aus dieser Tatsache könnten die Eingeborenen 3 Einwände gegen das Christentum erheben: Quapropter nec putamus meliores nostris esse religiones vestras, quibus in multis similes, in multis praestantiores iam reperimus. Nec Deus deseruit nos tanto tempore nostri nihil curans, si est omnium Deus; si plures, quisque colat suum. Auf diese Einwände antwortet C., indem er zunächst den Götzdienst der Eingeborenen mit seinen Greueln schildert und daraus den Schluß zieht: es sei eine Tat der Barmherzigkeit Gottes, daß er die Spanier zu ihnen geschickt habe, um sie von der Gewalt der Dämonen zu befreien. Ferner hätten die Spanier neben manchen Übeln ihnen doch auch viele Güter gebracht, die Kenntnis Gottes und die Ausrottung schwerer Laster, auch materielle Güter aus Europa. Die Anwendung von Waffengewalt sei aber berechtigt gewesen wegen der häufigen Angriffe der Eingeborenen gegen Kolonisten und Missionare: unde coacti

⁵ Quod si audivisti eum (scil. Deus per Hispanos) spoliassse reges hemisphaerii americani regno et divitiis et vita, populosque extinxisse non paucos, considera, o rex, quod illi peccato idolatriae, anthropophagiae et sodomiae dediti erant contra ius naturae, toti generi humano rebelles, dati in reprobum sensum; quos cum praedicatio curare non posset, ferro, quemadmodum in desperatis morbis, et igne uti oportuit, sicuti Deus noster per prophetas nostros et suum vicarium praeceperat, ubi dixit *Fortitudinem gentium comedetis, et in gloria eorum superbiatis* (Is. 61) . . . Igitur praeceptum est a Deo, ut quicumque voluerint divinis parere legibus, liberi permaneant, sicut et nos, tanquam fratres; qui vero tanquam hostes humani generis, non modo leges nolunt audire, sed insuper occidunt et manducant nuncios Dei, his bellum inferimus, cum amplius remedium non restat ullum, non ut nostram avaritiam et ambitionem dilatemus, sed divinas leges et beneficia hominibus collata. Quapropter noli, o rex, tibi neque tuis populis Dei beneficia negare, ne sentias iram illius (Lib. II legatio 3 pag. 222—223).

sumus. uti ferro, sicut medicus in desperatis morbis. Auch stehe die Zahl der unschuldigen Opfer, die ihre Herrscher verschulden, in keinem Verhältnis zu den Opfern im Kampfe mit den Spaniern. Unter nochmaliger Berufung auf alttestamentliche Stellen zieht C. den Schluß: Quae vero non canunt Deo, sed bella volunt, divulgationem Evangelii impugnantes, dissipandae erant iuxta prophetiam David (Ps. 58)⁶. — Ein Beweggrund zur Bekehrung, der auch im Urchristentum und bei den Vätern eine Rolle gespielt hat, ist für C. die Nähe des Weltgerichts. Er benutzt dieses Argument, das er ausführlicher in dem Abschnitt De tempore reminiscendae (Lib. I cap. 1 art. 3) behandelt hat, auch in den Legationen an die Heiden. In der 7. Legation führt er aus, die Stunde des Weltendes sei zwar unbekannt, aber aus verschiedenen Naturerscheinungen, aus den Offenbarungen an Vinzenz Ferreri und aus der Tatsache, daß das Evangelium fast in der ganzen Welt verkündigt worden sei, dürfe man schließen, daß das Gericht nahe bevorstehe.

Die kurz vor der Gründung der Propaganda und während langjähriger Haft verfaßte Werbeschrift Quod reminiscitur ist in ihrem ersten von Romano Amerio edierten Teil mit stark subjektiven Sonderansichten belastet. Fremdartig berühren uns kirchenpolitische Theorien mittelalterlicher Färbung, Erwartungen der Utopisten, ein außerkanonischer Prophetismus, anfechtbare Ideen über den Pansensismus und über Prädestination. Aber daneben begegnen wir vielseitigen und weitschauenden Anregungen zur Missionstat und Problemen, die auch heute noch zur Auseinandersetzung mit ihnen drängen. Und mehr als einmal erhebt sich der Predigerbruder in seinem Gefängnis über die Misere seines persönlichen Schicksals; er eilt bittend und werbend bis vor den Thron Gottes, an die Höfe der Fürsten und in die unermesslichen Räume der Welt des Heidentums und des Islams und wirft Feuerfunken seines paulinischen Feuers in die Seele des Lesers. Sein großes Anliegen lautete nach seinen eigenen Worten: Unum ovile et unus pastor. Deshalb darf Tommaso Campanella unter den Missionsschriftstellern des 17. Jahrhunderts, das reich an literarischer Frucht ist, nicht vergessen werden.

⁶ Über die verschiedenen Fälle von Anwendung weltlicher Gewalt gegen die Ungläubigen und die Berechtigung dazu vgl. A. Perbal, Les Missionnaires français et le nationalisme, Paris 1939, 63 ff.